

Ihm widersprach; sein Rath schien ihm stets der einzige zu befolgende; er entkleidete sich, ging in den Fluß um zu baden, und ertrank, während Pietro fischte. Als dieser den Kopf aus dem Wasser gab, und alsogleich nach der Seite hinschaute, wo Geronimo sich baden wollte, sah er ihn nicht mehr. Das Unglück ahnend, tauchte er schnell unter, suchte lange Zeit, fand endlich die Leiche des Unglücklichen, und schleppte sie an das Ufer. Als der erste Schreck vorüber war, grinnten die Folgen dieses Unfalls ihn schnöde an, und neues Entsetzen machte das Blut in seinen Adern erstarren. „Wenn ein Armer,“ dachte er bei sich, „in Gesellschaft eines Reichen ertrinkt, das ist nichts, wenn aber das Gegentheil geschieht — — Anklagen, Untersuchungen, Verhöre, Gott weiß was noch! wird es nach sich ziehen. Hier liegt seine Börse, allein wer weiß, wie viele Zechinen diese Börse enthielt? Und ich, ich bin ein armer Mann! Da liegt es!“ — Er sann und sann; ein Entschluß verdrängte den andern, jeder bewährte sich unausführbar oder gefährlich. Er wollte unbefangen zurückkehren; allein man sah ihn mit Geronimo fortgehen, und das Zittern seiner Glieder, die Blässe des Antlitzes würden ihn anklagen gegen seinen Willen; er wollte entfliehen, allein sein verlassenes Weib, seine Kinder, die Thätigkeit der Sbirren, und seine Unschuld: er würde selbst mit Verdacht sie bes Flecken. — — Endlich erheiterte sich sein Auge, er fuhr mit der Hand über die Stirne, sah die Leiche fest an, und brach in ein seltsames Gelächter aus. „Die Aehnlichkeit,“ rief er dann, „sie muß mich retten; ja, ja, wurzle fest in mir, sonderbarer Entschluß, den eine schützende Macht mir einflößte! Ich, ich bin todt, d. h. Pietro ertrank, und ich lebe in Geronimo fort; es bleibt dabei, Entdeckung ist unmöglich, und wem schade ich dadurch? Niemanden! Der Staat braucht die Erbschaft nicht, auch die Kirche nicht, sie ist reich in Pisa; er hat, wie er mir oft erzählte, keinen nahen Verwandten, und den fernem kein Erbtheil bestimmt. Ich selbst, der reich gewordene Arme, werde für die Armen, meine Brüder, besser sorgen, und auch für seine alten Diener; besser, freigebiger, als seine lachenden Erben. Uebrigens wer weiß, ob ich nicht mehr Recht als irgend Einer auf das Eigenthum Geronimos habe? Die täuschende Aehnlichkeit! — Sein Herz selbst schien ihm zu sagen,

es bestehe zwischen uns ein geheimes Band, als er einen armen, niedrigen Mann, wie ich, zu seinem Freunde wählte!“ Während er so mit sich selber sprach, hatte er Geronimos Kleider angezogen, und an die Arme der Leiche die Trampen gebunden, deren er sich beim Fischen bediente. Als das geschehen war, stieß er ein gellendes Geschrei aus, worauf ein Müller, der in der Nähe wohnte, herbeilief. Diesen schickte er um Hülfe nach Gerichtspersonen und es ward dann gesetzlich constatirt, daß der Fischer Pietro B e r o t t i in dem Arno umgekommen sei, und zwar vor den Augen Geronimos, der sich bittere Vorwürfe machte, gleichsam die Ursache seines Todes zu sein, weil er ihn aufforderte, unterzutauchen. Pietro nahm jetzt, wie natürlich, von Geronimos Haus Besitz; da drang Mariens und der Kinder Jammergeschrei bis in sein Gemach, und rührte so sehr die alte Magd, daß sie nicht umhin konnte, ihrem vermeinten Herrn die Pflicht vorzustellen, dieser verzweifelnden Familie einigen Trost zu gewähren. Pietro hätte weinen mögen vor Freude, jetzt erst überzeugte er sich vollends von Mariens Liebe. Er hätte zu ihr eilen, zu ihren Füßen stürzen, und ihr all seine Schätze anbieten mögen, allein er durfte nicht; er mußte die Regungen seines Gemüthes bekämpfen, der Stimme seines Herzens Schweigen gebieten, und dem Anscheine nach, um in Geronimos Charakter zu handeln, mehrere Tage hindurch in sich dringen lassen, ehe er Mariens Hütte betrat. Thränen entstürzten der Wittwe, als sie ihn erblickte; dann klagte sie ihm ihre bittere Noth, schilderte ihm das grenzenlose Elend, welches sie und ihre Kinder bedrohe, ohne jedoch den mindesten Vorwurf einzumengen. „Armes, gutes Geschöpf,“ sagte der Fischer, und ergriff sie am Arme, als wollte er sie in das anstoßende Kammerlein führen, „ich habe mit Euch zu sprechen.“ Maria weigerte sich, ihm zu folgen; sie glaubte ihren Gatten zu sehen, glaubte ihn zu hören — die Aehnlichkeit beunruhigte sie. Endlich auf Pietros wiederholtes Bitten und die Versicherung, er habe ihr eine erfreuliche Mittheilung zu machen, welche jedoch die Kinder nicht ahnen dürften, wankte sie, das einjährige Mädchen im Arme, in die Seitenkammer. Pietro war über sein Weib in Wonne; der Schmerz, die Treue, die Klugheit entzückten ihn. Kaum hatte er die Thür hinter sich zugeschlossen, als er nicht länger